

Bibel und Theologie – eine ungelöste Spannung

Seán Freyne

Zu Beginn der sechziger Jahre kam ich nach Rom, um dort Bibelwissenschaften zu studieren. Ich erinnere mich noch gut an den Aufruhr, den die vom Heiligen Offizium erstellte Erstfassung der Konstitution über die göttliche Offenbarung damals verursachte – noch bevor die erste Konzilssitzung überhaupt stattgefunden hatte. Die Bea- und Ottaviani-Parteien, so nannte man schließlich die einander gegenüberstehenden Positionen, standen damals für zwei sehr unterschiedliche Strömungen. Die Bea-Partei forderte die Aufnahme der historisch-kritischen Methode in die Bibelwissenschaft und folgte damit der einflußreichen Enzyklika Papst Pius' XII., *Divino afflante Spiritu* von 1943. Die Ottaviani-Partei dagegen wollte die vorkritische „geistliche“ Annäherungsweise wiederbeleben, die in katholischen Kreisen seit der Zeit der Kirchenväter praktiziert worden war. 1965 wurde der Konflikt letztlich auf das Eingreifen Johannes' XXIII. hin und durch eine Neufassung, die schließlich als die Konstitution *Dei Verbum* akzeptiert wurde, beigelegt.

Ich erinnere mich ebenfalls an das Exemplar der Bibel, das in der Versammlungshalle des Konzils geöffnet dalag; für die Konzilsväter sollte dies eine symbolische Erinnerung an den eher pastoralen als doktrinalen Zweck sein, dem dieses Konzil dienen sollte. Die Aufgabe war, die Schrift für das Volk Gottes zu öffnen, so daß ihr Geist fortan das gesamte Leben der Kirche mit Weisheit und Einsicht erfüllte. Eine derartige Entscheidung war von weitreichender Bedeutung, hatte doch die Bibel in katholischen Kreisen seit der Reformation des 16. Jahrhunderts eine nur untergeordnete Rolle gespielt. Die Bibel sollte „die Seele der [...] Theologie“ (*Dei Verbum* 24) sein und nicht länger als bloße Belegtextsammlung behandelt werden.

35 Jahre später muß man feststellen, daß wir noch weit von der Realisierung dieses Ideals entfernt sind. Und dies trotz der erfolgten Erstellung des Lektionars zum Gebrauch in der Liturgie, das ein großes Angebot von Lesungen aus beiden Testamenten bietet – zur geistlichen Nahrung für das Gottesvolk. Das Versagen der meisten Prediger, diese Lesungen auf das heutige Leben und die gegenwärtige Kultur hin zu aktualisieren, legt die Vermutung nahe, etwas ginge der Bibelausbildung in den Seminaren Irlands, meinem Heimatland, aber auch in denen anderer europäischer Länder ab. Könnte es sein, daß im Katholizismus trotz der ehrenwerten Gedanken in *Dei Verbum* immer noch die Vorliebe der

Gegenreformation für das Sakrament – und nicht für das Wort – besteht? Karl Rahners Behauptung, die (Protestanten) hätten bei der Reformation das Buch und wir (Katholiken) das Sakrament genommen, scheint immer noch zuzutreffen – wenigstens in gewissen Kreisen.

Die weitreichendsten Folgen für das Leben der Kirche hatte das Scheitern der Umsetzung der Konzilsvision im Bereich der katholischen Theologie. Besonders wenn man in einigen jüngeren offiziellen Dokumenten die Verwendung der Schrift in der Theologie untersucht, erscheint die vorkritische Sichtweise, die *Divino afflante Spiritu* zwanzig Jahre vor dem Konzil zu korrigieren suchte, wieder gefährlich dominant.

Um diese Behauptung bestätigt zu finden, muß man lediglich untersuchen, wie die Schrift im Katechismus der Katholischen Kirche (1994) benutzt wurde. Verschiedenen Kommentatoren ist aufgefallen, daß dieser zwar auf Konzilsdokumenten basiert, aber doch in mancher Hinsicht sowohl selektiv als auch restriktiv mit seiner primären Quelle umgeht.¹ So begnügt er sich beispielsweise bei der Auseinandersetzung mit der Rolle der Bibel im Leben der Kirche mit ein paar allgemeinen Ermahnungen, obwohl doch genau dieses Problem die Konzilsväter außerordentlich beschäftigte (*Dei Verbum*, 21–26; vgl. Katechismus, 131–133). Andererseits betont der Katechismus besonders die Rolle des Lehramts (der Papst und die Bischöfe) in der Interpretation der Schrift (Katechismus, 85f) und läßt dabei viele andere, Exegeten, Katechetten, usw., unberücksichtigt. Und doch stehen diese alle im Dienst des Wortes – darauf bestand das Konzil (*Dei Verbum*, 23–25).

Das Bestreben, die Interpretation der Bibel wieder für das offizielle Lehramt zu reservieren, ist beunruhigend; nicht nur, weil es die Gabe des Geistes für die ganze Kirche nicht wahrnimmt, sondern auch, weil es von naivem Literalismus begleitet wird, der sich durch das gesamte Werk zieht. Bei der Behandlung der Frage nach der Entstehung des Menschen wird z.B. der symbolische Charakter der Genesiserzählungen erkannt, während gleichzeitig behauptet wird, die Geschichte des Sündenfalls in Gen 3 „beschreibt [...] ein Ureignis, das zu Beginn der Geschichte des Menschen stattgefunden hat [...]“ (Katechismus, 390, kursiv im Original). Es ist, als hätte mehr als ein Jahrhundert der Diskussion über die mythologische Natur dieser Kapitel gar nicht stattgefunden.²

Ein anderes Gebiet gegenwärtigen theologischen Interesses ist der sakramentale Ordo mit seinen drei Stufen, dem Diakon, dem Priester und dem Bischof (Katechismus, 1575–1580).³ Es überrascht nicht, daß Frauen als von allen drei Ämtern ausgeschlossen angesehen werden – und einmal mehr wird die Schrift auf

Der Autor

Seán Freyne ist Mitherausgeber von *CONCILIUM* und Professor der Theologie am Trinity College, Dublin. Seine Bibelstudien absolvierte er am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom und Jerusalem sowie am Institut für Antiken Judentum der Universität Tübingen. Er ist der Autor mehrerer Bücher und vieler Artikel über verschiedene biblische Themen. Sein Forschungsinteresse gilt vornehmlich der sozialen und religiösen Welt Galiläas zur Zeit des Zweiten Tempels. Anschrift: 24, Charleville Road, Dublin 6, Irland.

höchst unkritische und ahistorische Art und Weise benutzt, um diese Position zu vertreten; dies geschieht im Einklang mit dem Apostolischen Schreiben von Papst Johannes Paul II., *Mulieris dignitatem* (26f), worin er sich intensiv mit dieser Frage beschäftigt. Jesus wählte ausschließlich Männer in den Kreis der Zwölf, und dieses sein Kollegium bleibt auf immer gegenwärtig im Kollegium der Bischöfe und Priester (Diakone werden an diesem Punkt nicht erwähnt). Damit sind Frauen ausgeschlossen, denn „[die] Kirche weiß sich durch diese Wahl, die der Herr selbst getroffen hat, gebunden“ (Katechismus, 1577). Dies ist in der Tat ein sonderbares Argument, bei dem eindeutig die Alarmglocken unmittelbar tönen. Die zwölf Apostel repräsentieren eine einzigartige Gruppe innerhalb der Praxis Jesu. Deren Mitglieder wurden nach ihrem Tod nicht wirklich ersetzt, mit Ausnahme des Verräters, Judas. Ihre Bedeutung lag in ihrem symbolischen Bezug zur Wiederherstellung Israels als einer Dimension des Wirkens Jesu. Als sich jedoch das Ziel und der äußere Rahmen der Mission wandelten, ging diese Bedeutung verloren, und die Gruppe verschwand aus dem Blickfeld. Tatsächlich sind die verschiedenen Namenslisten der Mitglieder nicht vollkommen identisch.⁴ Lukas verband erst relativ spät den paulinischen Titel „Apostel“ mit den Zwölf, obwohl mit diesem Titel auch andere, inklusive einer Frau (Junia, in Röm 16,7), bezeichnet wurden. Der Versuch, den Ursprung und den Status des Amtes innerhalb der christlichen Gemeinschaft insgesamt auf die Gruppe der Zwölf zu reduzieren, ist daher äußerst unhistorisch und nimmt die Entwicklungen und die Durchlässigkeit der Rollen von Mann und Frau in der frühen christlichen Kirche, die man in fast allen Dokumenten des Neuen Testaments finden kann, nicht zur Kenntnis.

Diese Beispiele mögen genügen, um die Bedenken vieler Kommentatoren des Katechismus und seiner Verwendung der Schrift zu veranschaulichen. Es sieht sehr nach einer Rückkehr zum vorkritischen Gebrauch der Bibel als Belegtext aus, um Positionen zu stützen, die ursprünglich aufgrund völlig anderer Kriterien bezogen wurden. In einem solchen Klima läßt sich nur schwerlich erkennen, wie die Bibel tatsächlich als Wort Gottes fungieren kann, das in seiner Treffsicherheit bis ins Herz aller menschlichen Konstrukte, auch denen des Lehramts, vordringen kann.

Die Renaissance dieser Methode ist im Lichte der Instruktion von 1994, *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, nur um so erstaunlicher. Zugegeben, dieses Dokument stammt von der Päpstlichen Bibelkommission, und im Vorwort weist Kardinal Ratzinger darauf hin, daß die Kommission in ihrer „Neugestaltung kein Organ des Lehramts [sei]“, sondern eine Kommission von Gelehrten, die als verantwortliche Wissenschaftler und gläubige Exegeten das Vertrauen des Lehramts genossen. Offensichtlich sieht Kardinal Ratzinger keinen Widerspruch zwischen kirchlicher Loyalität und wissenschaftlichem Bibelstudium. In seiner Ansprache aus Anlaß des hundertjährigen Erscheinens der Enzyklika Leos XIII. über biblische Exegese, *Providentissimus Deus*, anerkennt Papst Johannes Paul II. das sich wandelnde geistige Klima, in dem sich die katholische Kirche in den letzten hundert Jahren der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Bibel

genähert hat. Besonders weist er darauf hin, daß *Divino afflante Spiritu* von Pius XII. die Notwendigkeit der historisch-kritischen Methode ausdrücklich betonte – trotz der Gegner innerhalb der Kirche, die eine „geistliche“ oder „mystische“ Sichtweise mit all ihren ahistorischen Behauptungen wiederhergestellt sehen wollten.

Auf diesem Hintergrund ist die Instruktion selbst ein höchst zeitgemäßes Zeugnis gegenwärtiger Bibelforschung in all ihren Facetten und geht den darin enthaltenen hermeneutischen Problemen nicht aus dem Weg. Unter diesem Aspekt ist die Bibelkommission zu beglückwünschen für die so eindeutige und im ganzen friedfertige Darstellung ihrer Ansichten.⁵ Mit Vorsicht anerkennt sie die positiven Aspekte der verschiedenen Methoden – sogar die der Befreiungstheologie und Feministischen Exegese. Beide eröffneten uns neue und hilfreiche Aspekte für das Verstehen des Textes, seien aber doch (das war abzusehen) problematisch, insofern sie entweder die Option für die Armen so stark betonten, daß andere Aspekte der biblischen Botschaft ausgeblendet würden, oder aber die männliche Herrschaft in der Kirche hinterfragten und angriffen, indem sie die Geschichte der Frauen rekonstruieren, die aus der biblischen Erzählung „herausgeschrieben wurden“ (58-60). In besonderer Weise stellt die Instruktion das kirchliche Wesen und das theologische Interesse katholischer Bibelinterpretation heraus. Alle Kirchenmitglieder hätten bei der Interpretation der Schrift eine Rolle zu übernehmen (86) – ein interessanter Kontrast zum Katechismus –, und die Rolle des Lehramts sei es, die „Echtheit der Interpretation zu garantieren“ und, wenn nötig, auf solche Interpretationen hinzuweisen, die „mit dem authentischen Evangelium unvereinbar“ sind (89).

Trotz dieser ermutigenden Aussagen gelingt es dem Dokument letztlich nicht, eine adäquate Theorie darüber zu entwickeln, wie eine theologische Interpretation der Bibel auszusehen habe. Besonders bei der Auseinandersetzung mit Vorverständnissen scheint Verwirrung zu bestehen. Katholische Exegeten müssen, so heißt es, ein „Vorverständnis, das auf Glaubensüberzeugung beruht“, mitbringen, das seinerseits wieder von den Arbeiten der Dogmatiker beeinflusst wurde (94f). An anderer Stelle wird ein „Vorverständnis [gefordert] [...], das die moderne wissenschaftliche Kultur und die religiöse Tradition, die von Israel und der christlichen Urgemeinde her stammt, eng miteinander verbindet“. (75). Bei beiden Äußerungen schwingt ein entschuldigender Ton mit; sie nehmen die Vorstellung von Theologie als dem „Glauben, der zu verstehen sucht“ genauso wenig ernst wie die Tatsache, daß biblischer Glaube sehr wohl mit moderner säkularer Kultur im Konflikt stehen kann und eine kritische Alternative zu dem bieten sollte, was in unserer Welt „Fortschritt“ genannt wird.

Eine wirklich theologische und kirchliche Exegese, die sich gleichzeitig den Prinzipien der historisch-kritischen Methode verbunden weiß, muß zuerst die radikale Vielfalt früher christlicher Erfahrung ernst nehmen und darf nicht von „einer gewissen Pluralität“ (81) sprechen, wie dies die Instruktion tut. Eine solche Exegese wird versuchen, die Faktoren zu verstehen, welche diese Pluralität entstehen lassen; und dies sowohl in bezug auf das frühe Christentum,

also den Judaismus des Zweiten Tempels, als auch auf die neue Bewegung, die bestrebt war, sich in die mediterrane und nahöstliche Welt zu inkulturieren. Sie wird die verschiedenen Formen von Glauben, Erinnern und Lebensgestaltung wahrnehmen, die sich in den Schriften des Neuen Testaments erhalten haben. Sie wird sich mit einflußreichen sozialwissenschaftlichen Faktoren beschäftigen und anerkennen, daß sich in vorindustriellen Gesellschaften Glaube und Kultur nicht trennen lassen wie in unserer säkularisierten westlichen Welt. Ebenso wird sie bei ihrer Beschäftigung mit den Schriften der Hebräischen Bibel darum wissen, daß auch für Israeliten und Juden Mannigfaltigkeit zu ihrem Erfahrungshorizont gehörte. Eine von der Instruktion verteidigte typologische oder christologische Auslegung dieser Texte muß sorgsam kontrolliert sein, will man den Hang zum Antisemitismus patristischer Exegese vermeiden. Im weiteren Kontext der inner-biblischen Exegese fanden vielfältige Anwendungen und Entwicklungen des Midrasch Eingang, die nicht notwendigerweise so verstanden wurden, daß sie auf eine neutestamentliche Erfüllung dieser Texte hinweisen würden.

Dogmatik versucht per definitionem, eine Einheit dessen herzustellen bzw. zu entdecken, was historisch und kulturell ein facettenreiches Literaturgebilde ist, welches den „kanonischen“ Status erst im dritten Jahrhundert n. Chr. erreichte. Eine zentralisierte und höchst institutionalisierte Organisation wie die römisch-katholische Kirche zieht Systeme einem weniger faßbaren Gefühl von Einheit in der Verschiedenheit vor; davon zeugt der biblische Kanon. Daher sind wirkliche Spannungen zwischen einem eng definierten theologischen System und kritischer Bibelinterpretation nicht vermeidbar. Aber das muß nicht unbedingt beklagt werden. Auch bedeutet es nicht, daß Exegeten, die keinen derartigen Gebrauch von der Bibel machen, entweder anti-theologisch oder anti-kirchlich seien. Die Tatsache, daß alle Systeme an sich Konstrukte von Menschen sind, die auf bestimmten philosophischen - platonischen, aristotelischen, hegelianischen - Annahmen gründen, sollte uns schon zur Wachsamkeit der Tatsache gegenüber rufen, daß Systeme, wie Texte, nicht in Stein gemeißelt sind. Systeme benötigen ständige Überarbeitung, wenn sie keine Fossilien werden sollen, so wie klassische Texte immer wieder gelesen werden müssen, um ihr Mehr an Bedeutung („Sinnüberschuß“) für die verschiedenen Generationen zugänglich zu machen.

Was nun nötig scheint, ist der kritische Dialog nicht nur zwischen professionellen Exegeten und Theologen, sondern auch mit jenen, die die Bibel auf ihre Lebenserfahrung der Unterdrückung und Ausgrenzung hin lesen und darin das Wort des Lebens finden. Das einzige Vorverständnis, das alle in diesen Dialog einbringen sollten, wäre die Überzeugung, daß diese Sammlung von Texten sie zusammenrief, um wieder das Geheimnis der Liebe Gottes für die Welt zu erforschen, die in und durch die Geschichte erfahrbar ist. Jeder brächte seine eigene Gabe des Verstehens und der Weisheit ein. Man müßte sich nicht als von der Notwendigkeit gehemmt erfahren, scheinbare Einheit herzustellen, um ein ganz bestimmtes Verständnis von „eine“ und „katholisch“ zu unterstützen. Die Tatsache, daß die biblische Theologie unter dem Gewicht des von der historisch-kritischen Methode

herausgearbeiteten Materials fast gänzlich verschwunden ist, sollte Theologen ein Warnzeichen sein: Es ist tatsächlich so, daß jene Texte nicht ohne Weiteres auf ein vereinheitlichtes System reduziert werden können. Gleichmaßen muß sich der Exeget jedoch dessen bewußt sein, daß die Texte zuallererst religiöse Texte sind, die christliche Identität durch Jahrhunderte hindurch bestimmt haben, und sich ihnen in sensiblem, wenn auch kritischem, Bewußtsein nähern. Ungeachtet dessen, was durch Anwendung anderer Forschungsmethoden gelernt werden kann, muß es die Aufgabe der Bibelwissenschaftler sein – und hierin unterscheiden sie sich von Historikern –, die religiöse Bedeutung der von ihnen behandelten Texte zu entfalten. Die Stimmen von Armen und Frauen müssen gleiche Achtung finden, nicht nur, weil sie neue Einblicke liefern beim Lesen der alten Texte, sondern vielmehr, weil sie es waren und sind, welche die ideologische Neigung entlarven, in der diese heiligen Texte selbst verfaßt wurden.⁶

Wenn auch das Symbol der geöffneten Bibel in der nachkonziliaren Kirche nicht vollständig umgesetzt wurde, sollte man doch anerkennen, daß schon vieles erreicht ist. Das biblische Apostolat ist heute in weiten Kreisen des römischen Katholizismus schon wirksam, oft im ökumenischen Kontext der allgemeinen Suche nach Wahrheit, die uns durchaus befreien könnte von überkommener Animosität und altem Argwohn. Angesichts des nahenden neuen Jahrtausends kann man nur hoffen, daß sich das offizielle Lehramt auch zu dieser Offenheit berufen sieht und seine wahre Rolle als Diener des Wortes wahrnimmt, statt dessen Herr sein zu wollen.

¹ Vgl. R. Murray, The human capacity for God, and God's initiative, in: M.J. Walsh (Hg.), Commentary on the Catechism of the Catholic Church, London 1994, 6-34, besonders 17f.

² Vgl. G. Daly, Creation and Original Sin, in: M.J. Walsh (Hg.), Commentary, aaO. 82-111, besonders 92-96.

³ Vgl. den Kommentar von P.J. Rosato, The Sacrament of Orders, in: M.J. Walsh (Hg.), Commentary, aaO. 303-317.

⁴ Vgl. S. Freyne, The Twelve: Disciples and Apostles. An Introduction to the Theology of the First Three Gospels, London 1968; ders., Apostle and Apostolicity, in: A. Richardson/J. Bowden (Hg.), A New Dictionary of Christian Theology, London 1983, 33-35. Für eine hervorragende aktuelle Diskussion des Themas vgl. M. Theobald, Die Zukunft des kirchlichen Amtes. Neutestamentliche Perspektiven angesichts gegenwärtiger Blockaden, in: Stimmen der Zeit 216 (1998) 195-208.

⁵ Alle Zitate sind ursprünglich der offiziellen englischen Übersetzung entnommen, Editions Paulines, Quebec, Canada. In der Übersetzung wurde die deutsche Ausgabe herangezogen (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1994).

⁶ Vgl. die interessanten Bemerkungen in der Ansprache des Präsidenten an die Gesellschaft für das Studium des Neuen Testaments: U. Luz, Kann die Bibel heute noch Grundlage für die Kirche sein? Über die Aufgabe der Exegese in einer religiös-pluralistischen Gesellschaft, in: New Testament Studies 44 (1998) 317-339.